Die Rosskur

Autor(en): **Balzli, Gottfried**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche**

Band (Jahr): **30 (1940)**

Heft 39

PDF erstellt am: **23.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-648433

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Die Roßkur

Von Gottfried Balzli

Der alte Hummel-Kobi stand in hübschen, rot und grün geblümten Pantoffeln unter der Dachtraufe seiner niederen, braunen Hütte, steckte schnuppernd seine klobige Nase in die kalte Morgenluft und orakelte über das Wetter. Als ihm aus der Küche der liebliche Duft einer kunstvoll gebratenen Rösti um die Nase zu streichen begann, brach er sein Prophetisieren ab und schlurfte ins Haus. Dabei streifte sein Blick die stolze Scheiterbeige, die er unter den Fenstern mit viel Liebe und Fleiß in der ganzen Breite der Hausfront aufgebaut hatte. Wie festgenagelt blieb Kobi plötzlich stehen und starrte finster auf ein großes Loch, das mitten im Holzstoß gähnte.

„Verflixtes Schelmenpack! Hat sich wieder einmal tüchtig serviert!" brummte er.

Es war nicht das erste Mal, daß ihm am Morgen die Rösti auf diese Weise versalzen wurde. Er hatte übrigens bereits seit langem einen festen Verdacht. Schimpfend stapfte er jetzt hinüber vor die Küchentür seiner Nachbarin, der Kohler-Liese. Dort spähte er angestrengt in die rauchgeschwärzte Küche hinein und wetterte und brummte etwas von „klebrigen Fingern" und von einer „Schelmen-Liese". Da schoß das Kohler-Weiblein plötzlich wie eine erboste Wespe keifend aus dem Dunkel hervor, funkelte Kobi herausfordernd an und empfahl ihm hämisch, in seine eigenen Töpfe zu gucken. Dann schmetterte es ihm die Türe vor der Nase zu.

Kobi schüttelte noch eine Weile die Faust hinter ihm her, dann aber glätteten sich seine Züge mehr und mehr, und er trollte sich.

Gleich nach dem Morgenessen schloß er sich mit einem ganzen Armvoll Scheiter und einem pfiffigen Schmunzeln in den Mundwinkeln in seinen Keller ein. Dort machte er sich sofort eifrig ans Werk. Scheit um Scheit bohrte er sauber aus, holte mit Daumen und Zeigefinger ein paar schwarze Pulverkörnchen aus einem kleinen, ledernen Beutel und versenkte sie sorgsam in die Bohrlöcher. Dann schnitzte er kleine Holzzäpfchen und schlug diese in die Oeffnungen. Nachdem er die Scheiter noch schnell mit einem Blaustift an beiden Enden leicht gekennzeichnet hatte, trug er sie mit spitzbübischem Kichern vor das Haus und legte sie auf den Holzstoß.

Zwei Tage später, gegen Mittag, gerade als die Kohler-Liese am Küchentisch saß und mit tränenden Augen eine Zwiebel schälte, während in der Pfanne über dem Herdfeuer im spretzelnden Fett ein Paar Bratwürstchen schmorten, hüpfte plötzlich die Pfanne auf dem Herd unter lautem Knallen hoch auf, sodaß die prallen Würstchen in elegantem Bogen durch die Küche flogen.

Käsebleich vor Schreck war die Kohler-Liese beim ersten Knall ins Freie gestürzt. Dann aber faßte sie sich und trabte, racheschnaubend, über den Dorfplatz hinüber zum Metzger, den der Lärm aus dem Laden gelockt hatte. Eine Flut von Schimpfnamen und Verwünschungen ergoß sich über das unschuldige Opfer! Wenn er glaube, daß er sich just die Kohler-Liese für seine blöden, heimtückischen Späße aussuchen müsse, so habe er sich den falschen Finger verbunden! ... und wenn er sich je wieder erfrechen sollte, solchen Dreck in seine Bratwürste zu stopfen, so werde sie dann mit ihm vor die richtige Schmiede gehen, jawohl, da sei sie ihm gut dafür!

So gellte es dem verdatterten und sprachlosen Metzgermeister noch lange in die Ohren, bis die Liese endlich wieder in ihrer Küche verschwand.

Wie aus dem Boden gewachsen stand plötzlich Kobi vor der Küchentür seiner Nachbarin.

Mit seiner öligsten Stimme heuchelte er in das Dunkel hinein:

„Gefährliche Scheiter verbrennt Ihr da, Liese! ... verteufelt gefährliche Scheiter!"

Da begriff die Kohler-Liese. Kobi fand gerade noch Zeit, seinen kahlen Schädel hinter den Türpfosten zu retten, dann sauste ein Scheit haarscharf an seinem Ohr vorbei, ein Scheit mit einem kleinen, blauen Strich an beiden Enden!

Wägwyser

Früeh stahn-i uuf, 's isch Sundig Morge,
u gah vo Huus i aller Rueh,
I lah daheime myner Sorge
u wandere de Bärge zue.

I gange uf bekannte Wäge,
wyt i der Tiefi glänzt e See,
es lyt e Fride und e Säge
uf Fäld und Wald — sowyt i gseh.

Da macht der Wäg ufz'mal e Gable,
der eint füehrt z'Bärg, der ander z'Tal,
es nützt mer nüt z'wärweise, z'zable,
es grinst mi a e lääre Pfahl!

I brosme schnäll my Charte füre
u finde da my Richtig bald:
da rächts und obsig geit es düre
das Stützli uuf dert gäg'em Wald.

I luege no eis a dä Pfoschte
u dänke mer my Sach derby —
's isch äbe geng no Chrieg — was woschte —
dä bringt halt mängs wo nid sött sy.

Wägwyser — ja, i weis e feine,
dä zeigt der Wäg eim sicher a,
dir wüßt scho wele das i meine,
es kennt ne jede Schwyzerma!

Er het scho dienet üsne Ahne,
er wyst o üüs di rächti Spur:
I ärnschter Stund tuet är üüs mahne
a d'Heimet und a Rütlischwur!

Herm. Ludwig.